

Schneewittchen, Julia und andere Tote

Dokumentation eines interdisziplinären Symposions in Frankfurt

Ute Jung-Kaiser (Hg.): ...,das poetischste Thema der Welt“? Der Tod einer schönen Frau in Musik, Literatur, Kunst, Religion und Tanz. 1. Interdisziplinäres Symposion der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt 1999. Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2000. 334 Seiten, E 50,60, ISBN 3-906764-745.

Ein umfangreicher, inhaltlich gewichtiger, in Aufmachung und Ausstattung dem „poetischen“ Thema überaus angemessener Band. Es macht Freude, das schöne Druckbild und die vielen hervorragenden Bilder in Augenschein zu nehmen.

Was aber ist das Thema? Das Poe-Zitat wirkt zunächst als Blickfang, das Fragezeichen verweist aber schon auf seine Hintergründigkeit, auf das schwer fassbare Wesen des Themas und die Zeitgebundenheit seiner Deutungen. Die nachfolgende nüchterne Formulierung „Der Tod einer schönen Frau ...“ ist eine Festlegung des Stoffes, bestimmt also die Auswahl der Gegenstände und der verschiedenen Bereiche, denen sie entstammen, ist dabei aber so offen, dass kaum etwas, was mit Frau und Tod zu tun hat, ausgeschlossen ist.

Diese Offenheit hat Vor- und Nachteile: Da sich mit jedem einzelnen Inhalt ein komplexes Problemfeld öffnet, fällt es schwer, die einzelnen Beiträge aufeinander zu beziehen. Andererseits ist die Offenheit nötig, um die Komplexität des Hauptmotivs zum Tragen zu bringen. Wenn man bedenkt, dass das Thema in mythische Vorzeiten beziehungsweise in archetypische Tiefen zurückverweist, wird die poetisch-offene Themenformulierung zielgenau, denn solche Mythen und Archetypen werden jeweils in immer neuen, teilweise überraschenden Varianten und Vermischungen aktualisiert. Der Begriff des Interdisziplinären bezieht sich also mehr darauf, dass ein Sujet in verschiedenen Künsten auftaucht, weniger darauf, dass ein Gegenstand von verschiedenen Zugangsweisen her erschlossen wird. Erfreulicherweise nutzen aber manche Beiträge die Chance, auch Möglichkeiten einer solchen Integration auszuloten.

Die ersten Beiträge entführen in die Literatur: Marianne Kesting schreibt Sicht über „Auferweckung und Tötung der Frau bei Edgar Allan Poe“. Verschiedene Varianten des Themas werden nacherzählt und – auch psychoanalytisch und biografisch – gedeutet.

Einen stärker interdisziplinären Ansatz wählt Lutz Röhrich in seinem Beitrag über „Schneewittchen und andere Tote in der Volksliteratur“, der ein anregend gemischtes Material (Volkslied, Märchen, Texte und Bilder) hinsichtlich der vielfältigen Kontextualisierungen des Motivs kenntnisreich vorstellt und interpretiert. Werner Aderhold gewinnt Schuberts Lied „Der Tod und das Mädchen“ und dem gleichnamigen Streichquartett neue Deutungsnuancen ab hinsichtlich der geistesgeschichtlichen Hintergründe und einer Ästhetik des Weiblichen.

In vielen Balletten, deren Protagonistinnen als Elementarwesen einer nicht-menschlichen Sphäre angehören (La Sylphide, Schwanensee, Der Nussknacker, Dornröschen), wird diese Idee besonders plastisch greifbar (Katja Schneider: „Zu Tode getanzt“). In der Beziehung zum Mann findet eine Grenzüberschreitung statt, „die sexualisierte Frau ist eine potenziell vom Tode bedrohte Frau“ (S. 94). Wie dieser Zwischenbereich und der Moment des Sterbens ästhetisch wahrnehmbar gemacht werden, wird an choreografischen und gestisch-mimischen Details differenziert demonstriert, nicht aber an der Musik.

Weg von solchen Bildern idealisierter Weiblichkeit und des schönen Liebestods führt der Beitrag von Monica Stegmann („Strawinskys Sacre du Printemps: Sanktionierte Tötung einer schönen Frau oder Alibi für einen Mord?“). Die Tötung der Frau ist hier ein urzeitliches Opferritual, vergleichbar dem griechischen Persephone-Mythos. Einfühlsam werden die Genese des Werks und seine epochale Bedeutung dargestellt. Eine besondere Note erhält der Beitrag aber vor allem durch den feministischen Blick auf die Geschlechterrollen, bei dem auch Strawinskys Nicht-Verhältnis zu seiner Frau Vera eine Rolle spielt. Ein Kabinettstück in diesem Argumentationszusammenhang ist die Deutung der Zeichnung „Strawinsky spielt ‚Le sacre du printemps‘“ von Cocteau aus dem Jahre 1912.

Eine echte Überraschung ist der Beitrag von Gudrun Kohn-Waechter („Kein schöner Tod mehr. Die Krise des Geschlechtsverhältnisses und der neue Glaube von Arnold Schönberg aus der Zeit des Übergangs zur Zwölftonkomposition“). Schönbergs neue musikalische Raumkonzeption wird auf vielfältige Weise in Zusammenhang gebracht mit mythisch-religiösen und philosophischen Vorstellungen der Zeit, mit denen Schönberg sich in seiner eigenen Lebenskrise fruchtbar auseinander gesetzt hat.

Den weiten Horizont vom mythischen Urgrund bis in die Jetztzeit umfasst zum Schluss noch einmal der Beitrag der Herausgeberin in souveräner Weise. Das Thema „Orpheus und Eurydice“ eignet sich dafür gut. Der Aspekt des Interdisziplinären kommt hier wirklich zum Tragen, und zwar in der Form, dass mythisch-religiöse Vorstellungen, bildnerische und musikalische Zeugnisse in genauen Analysen aufeinander bezogen und dadurch zum Sprechen gebracht werden. Wie hier vielfältige musikwissenschaftliche Forschungsergebnisse akzentuierend gebündelt, mit dem komplexen Aspekte- und Deutungsgeflecht des Rahmenthemas zusammengebracht werden, ist beeindruckend.

Hubert Wißkirchen

Schneewittchen, Julia und andere Tote

nmz 2/02, S. 21

Dokumentation eines interdisziplinären Symposions in Frankfurt

Ute Jung-Kaiser (Hg.): ...„das poetischste Thema der Welt“? Der Tod einer schönen Frau in Musik, Literatur, Kunst, Religion und Tanz. 1. Interdisziplinäres Symposium der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt 1999. Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2000. 334 Seiten, € 50,60, ISBN 3-906764-745.

Ein umfangreicher, inhaltlich gewichtiger, in Aufmachung und Ausstattung dem „poetischen“ Thema überaus angemessener Band. Es macht Freude, das schöne Druckbild und die vielen hervorragenden Bilder in Augenschein zu nehmen.

Was aber ist das Thema? Das Poezitat wirkt zunächst als Blickfang, das Fragezeichen verweist aber schon auf seine Hintergründigkeit, auf das schwer fassbare Wesen des Themas und die Zeitgebundenheit seiner Deutungen. Die nachfolgende nüchterne Formulierung „Der Tod einer schönen Frau ...“ ist eine Festlegung des Stoffes, bestimmt also die Auswahl der Gegenstände und der verschiedenen Bereiche, denen sie entstammen, ist dabei aber so offen, dass kaum etwas, was mit Frau und Tod zu tun hat, ausgeschlossen ist.

Diese Offenheit hat Vor- und Nachteile: Da sich mit jedem einzelnen Inhalt ein komplexes Problemfeld öffnet, fällt es schwer, die einzelnen Beiträge aufeinander zu beziehen. Andererseits ist die Offenheit nötig, um die Komplexität des Hauptmotivs zum Tragen zu bringen. Wenn man bedenkt, dass das Thema in mythische Vorzeiten beziehungsweise in archetypische Tiefen zurückverweist, wird die poetisch-offene Themenformulierung zielgenau, denn solche Mythen und Archetypen werden jeweils in immer neuen, teilweise überraschenden Varianten und Vermischungen aktualisiert. Der Begriff des Interdisziplinären bezieht sich also mehr darauf, dass ein Sujet in verschiede-

nen Künsten auftaucht, weniger darauf, dass ein Gegenstand von verschiedenen Zugangsweisen her erschlossen wird. Erfreulicherweise nutzen aber manche Beiträge die Chance, auch Möglichkeiten einer solchen Integration auszuloten.

Die ersten Beiträge entführen in die Literatur: Marianne Kesting schreibt Sicht über „Auferweckung und Tötung der Frau bei Edgar Allan Poe“. Verschiedene Varianten des Themas werden nacherzählt und – auch psychoanalytisch und biografisch – gedeutet.

Einen stärker interdisziplinären Ansatz wählt Lutz Röhrich in seinem Beitrag über „Schneewittchen und andere Tote in der Volksliteratur“, der ein anregend gemischtes Material (Volkslied, Märchen, Texte und Bilder) hinsichtlich der vielfältigen Kontextualisierungen des Motivs kenntnisreich vorstellt und interpretiert. Werner Aderhold gewinnt Schuberts Lied „Der Tod und das Mädchen“ und dem gleichnamigen Streichquartett neue Deutungsnuancen ab hinsichtlich der geistesgeschichtlichen Hintergründe und einer Ästhetik des Weiblichen.

In vielen Balletten, deren Protagonistinnen als Elementarwesen einer nicht-menschlichen Sphäre angehören (La Sylphide, Schwanensee, Der Nussknacker, Dornröschen), wird diese Idee besonders plastisch greifbar (Katja Schneider: „Zu Tode getanzt“). In der Beziehung zum Mann findet eine Grenzüberschreitung statt, „die sexualisierte Frau ist eine potenziell vom Tode bedrohte Frau“ (S. 94). Wie dieser Zwischenbereich und der Moment des Sterbens ästhetisch wahrnehmbar gemacht werden, wird an choreografischen und gestisch-mimischen Details differenziert demonstriert, nicht aber an der Musik.

Weg von solchen Bildern idealisierter Weiblichkeit und des schönen Liebestods führt der Beitrag von Monica Steegmann („Strawinskys Sacre du Printemps: Sanktionierte Tötung einer

schönen Frau oder Alibi für einen Mord?“). Die Tötung der Frau ist hier ein urzeitliches Opferritual, vergleichbar dem griechischen Persephone-Mythos. Einfühlsam werden die Genese des Werks und seine epochale Bedeutung dargestellt. Eine besondere Note erhält der Beitrag aber vor allem durch den feministischen Blick auf die Geschlechterrollen, bei dem auch Strawinskys Nicht-Verhältnis zu seiner Frau Vera eine Rolle spielt. Ein Kabinettstück in diesem Argumentationszusammenhang ist die Deutung der Zeichnung „Strawinsky spielt ‚Le sacre du printemps‘“ von Cocteau aus dem Jahre 1912.

Eine echte Überraschung ist der Beitrag von Gudrun Kohn-Waechter („Kein schöner Tod mehr. Die Krise des Geschlechtsverhältnisses und der neue Glaube von Arnold Schönberg aus der Zeit des Übergangs zur Zwölftonkomposition“). Schönbergs neue musikalische Raumkonzeption wird auf vielfältige Weise in Zusammenhang gebracht mit mythisch-religiösen und philosophischen Vorstellungen der Zeit, mit denen Schönberg sich in seiner eigenen Lebenskrise fruchtbar auseinander gesetzt hat.

Den weiten Horizont vom mythischen Urgrund bis in die Jetztzeit umfasst zum Schluss noch einmal der Beitrag der Herausgeberin in souveräner Weise. Das Thema „Orpheus und Eurydice“ eignet sich dafür gut. Der Aspekt des Interdisziplinären kommt hier wirklich zum Tragen, und zwar in der Form, dass mythisch-religiöse Vorstellungen, bildnerische und musikalische Zeugnisse in genauen Analysen aufeinander bezogen und dadurch zum Sprechen gebracht werden. Wie hier vielfältige musikwissenschaftliche Forschungsergebnisse akzentuierend gebündelt, mit dem komplexen Aspekte- und Deutungsgeflecht des Rahmenthemas zusammengebracht werden, ist beeindruckend.

■ Hubert Wißkirchen

ungkürztes Original:

Ute Jung-Kaiser (Hg.): ...“das poetischste Thema der Welt“?

Der Tod einer schönen Frau in Musik, Literatur, Kunst, Religion und Tanz.

1. Interdisziplinäres Symposium der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt 1999.

Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2000. 334 Seiten. DM 99,00.

ISBN 3-906764-745.

Ein umfangreicher, inhaltlich gewichtiger, in Aufmachung und Ausstattung dem „poetischen“ Thema überaus angemessener Band. Es macht Freude, das schöne Druckbild und die vielen hervorragenden Bilder in Augenschein zu nehmen. Am meisten allerdings erfreut das überraschend breite Spektrum der Gegenstände und Sichtweisen auf das Thema.

Was aber ist das Thema? Das Poe-Zitat wirkt zunächst als Blickfang, das Fragezeichen verweist aber schon auf seine Hintergründigkeit, auf das schwer fassbare Wesen des Themas und die Zeitgebundenheit seiner Deutungen. Die nachfolgende nüchterne Formulierung „Der Tod einer schönen Frau ...“ ist eine Festlegung des Stoffes, bestimmt also die Auswahl der Gegenstände und der verschiedenen Bereiche, denen sie entstammen, ist dabei aber so offen, dass kaum etwas, was mit Frau und Tod zu tun hat, ausgeschlossen ist. (Es wäre also ohne weiteres möglich die reichhaltige Inhaltspalette noch zu ergänzen, z. B. mit der Figur der Carmen.) Diese Offenheit hat Vor- und Nachteile: Da sich mit jedem einzelnen Inhalt ein komplexes Problemfeld öffnet, fällt es schwer, die einzelnen Beiträge aufeinander zu beziehen. (Fallen aus diesem Grunde die bei Symposien üblichen Diskussionen zwischen den Verfassern weg?) Andererseits ist die Offenheit nötig, um die Komplexität des Hauptmotivs zum Tragen zu bringen. Wenn man bedenkt, dass das Thema in mythische Vorzeiten bzw. in archetypische Tiefen zurückverweist, wird die poetisch-offene Themenformulierung zielgenau, denn solche Mythen und Archetypen werden – vergleichbar assoziativen poetischen Gedanken- und Bildverknüpfungen - jeweils in immer neuen, teilweise überraschenden Varianten und Vermischungen aktualisiert. Der Begriff des Interdisziplinären bezieht sich also mehr darauf, dass ein Sujet in verschiedenen Künsten auftaucht, weniger darauf, dass ein Gegenstand von verschiedenen Zugangsweisen her erschlossen wird. Erfreulicherweise nutzen aber manche Beiträge die Chance, auch Möglichen einer solchen Integration auszuloten.

In der Einleitung gibt Ute Jung-Kaiser dem Ganzen einige vertraute Haltepunkte (Schubert: „Der Tod und das Mädchen“ und Variationsatz aus dem Streichquartett in d; Gluck: Ausschnitt aus dem Orfeo), öffnet aber auch hier schon den Blick auf malerische Umsetzungen des Themas, seine Beziehung zum Schneewittchen-Märchen und anderen, später in eigenen Beiträgen behandelten Themen. Vertrautes wird mit neuen Facetten bereichert, Neues lockt.

Die ersten Beiträge entführen in die Literatur:

Marianne Kesting schreibt aus literaturwissenschaftlicher Sicht über „Auferweckung und Tötung der Frau bei Edgar Allan Poe“. Verschiedene Varianten des Themas werden nacherzählt und – auch psychoanalytisch und biografisch – gedeutet.

Der Theologe Dietrich Wiederkehr schreibt über „Sterbende und tote Liebe bei Gottfried Keller“. Die Deutung bleibt insgesamt immanent. Musikstücke (Schoecks Vertonung des Gedichts „Die Entschwundene“, Delius' Oper „Romeo und Julia auf dem Dorfe“) werden nur kurz erwähnt. Mögliche Bezüge zum romantischen Liebestod (Wagner u. a.) werden nicht hergestellt.

Einen stärker interdisziplinären Ansatz wählt Lutz Röhrich in seinem Beitrag über „Schneewittchen und andere Tote in der Volksliteratur“, der ein anregend gemischtes Material (Volkslied, Märchen, Texte und Bilder) hinsichtlich der vielfältigen Kontextualisierungen des Motivs kenntnisreich vorstellt und interpretiert.

Werner Aderhold gewinnt Schuberts Lied „Der Tod und das Mädchen“ und dem gleichnamigen Streichquartett neue Deutungsnuancen ab hinsichtlich der geistesgeschichtlichen Hintergründe und einer Ästhetik des Weiblichen.

In vielen Balletten, deren Protagonistinnen als Elementarwesen einer nicht-menschlichen Sphäre angehören (La Sylphide, Schwanensee, Der Nussknacker, Dornröschen), wird diese Idee besonders plastisch greifbar (Katja Schneider: „Zu Tode getanzt“). In der Beziehung zum Mann findet eine Grenzüberschreitung statt, „die sexualisierte Frau ist eine potentiell vom Tode bedrohte Frau“ (S. 94). Wie dieser Zwischenbereich und der Momente des Sterbens ästhetisch wahrnehmbar gemacht werden, wird an choreographischen und gestisch-mimischen Details differenziert demonstriert, nicht aber an der Musik.

Weg von solchen Bildern idealisierter Weiblichkeit und des schönen Liebestods führt der Beitrag von Monica Steegmann („Strawinskys *Sacre du Printemps*: Sanktionierte Tötung einer schönen Frau oder Alibi für einen Mord?“) Die Tötung der Frau ist hier ein uraltes Opferritual, vergleichbar dem griechischen Persephone-Mythos. Einfühlsam wird die Genese des Werks und seine epochale Bedeutung dargestellt. Eine besondere Note erhält der Beitrag aber vor allem durch den feministischen Blick auf die Geschlechterrollen, bei dem auch Strawinskys Nicht-Verhältnis zu seiner Frau Vera eine Rolle spielt. Ein Kabinettstück in diesem Argumentationszusammenhang ist die Deutung der Zeichnung „Strawinsky spielt ‚Le sacre du printemps‘“ von Cocteau aus dem Jahre 1912.

Anders als diese im Sinne der gender-studies zugespitzte Deutung versucht Gert Kaiser („Ist die Frau stärker als der Tod?“), die historischen und thematischen Zusammenhänge deutlich zu machen. Hier laufen viele Fäden zusammen, die vorher als vereinzelt erschienen. In faszinierender Weise verfolgt er das Motiv von Eros und Thanatos von seiner evolutionsbiologischen Grundbedeutung über die moralisierenden mittelalterlichen Totentänze und deren allmähliche Anreicherung mit ästhetischem Reizpotential bis hin zu eindrucksvollen Gestaltungen im 19. und 20. Jahrhundert (Max Slevogt, Edvard Munch, Tomi Ungerer, Ernst Fuchs, „Salome“ bei Aubrey Beardsley und Richard Strauss) Einen interessanten Schlussakzent setzt er mit seinen Hinweisen auf das Weiterleben der Thematik im Medienzeitalter, etwa im Vampirismus oder in den Arbeiten des Modefotographen Richard Avedon.

Zwei Beiträge stammen von Künstlerinnen, die ihre eigenen Arbeiten kommentierend vorstellen.

Rune Miølds kombiniert Elemente bekannter Gestaltungen des Themas „Tod und Mädchen“ (z. B. Notenblätter, Skelette, Instrumente) nach bestimmten festgelegten Verfahren und gewinnt daraus neue und eigenwillige malerische Aussagen. Eine andere Stilform entwickelt sie in Anlehnung an afrikanische Kunst und ethnologisches Material zum Thema „Schwarze Göttin“, das sich mit dem tödlichen Aspekt des Weiblichen beschäftigt.

Noch stärker an Musik angelehnt sind die Bronzearbeiten von Antje Tesche-Mentzen („Salomes Vollendung bei Richard Strauss“). Ihr Kommentar ist ein Beleg dafür, wie das alte Motiv und seine künstlerische Formung immer wieder neue Kreativität provoziert.

Dass ein mythisches Motiv auch als Präfiguration des eigenen Schicksals erfahren werden kann, klingt in einer Reihe von Beiträgen an. Zentral wird diese Perspektive in Vera Funks Sicht der jung verstorbenen Komponistin Lili Boulanger (der Schwester der bekannteren Nadia Boulanger). Sie zeigt anhand von Dokumenten Züge von Selbststilisierung in Richtung auf zeittypische Frauenbilder („femme fragile“, „femme enfant“, „enfant de génie“) auf, stellt andererseits allerdings auch fest, dass in Lili Boulangers Kompositionen durchaus auch andere Elemente enthalten sind.

Eine echte Überraschung ist der Beitrag von Gudrun Kohn-Waechter („Kein schöner Tod mehr. Die Krise des Geschlechtsverhältnisses und der neue Glaube von Arnold Schönberg aus der Zeit des Übergangs zur Zwölftonkomposition“). Schönbergs neue musikalische Raumkonzeption wird auf vielfältige Weise in Zusammenhang gebracht mit mythisch-religiösen und philosophischen Vorstellungen der Zeit, mit denen Schönberg sich in seiner eigenen Lebenskrise fruchtbar auseinander gesetzt hat, und damit tiefer verankert als es gemeinhin geschieht.

Das gleiche Umfeld leuchtet Melanie Unsel aus („Undinen- und Melusinen-Motive bei Alexander Zemlinsky und Arnold Schönberg“). Schönbergs „Pelleas und Melisande“ wird parallelisiert mit Zemlinskys Tondichtung „Die Seejungfrau“, in der Zemlinsky den Verlust Alma Schindlers künstlerisch verarbeitet. Die Frau erscheint in beiden Werken als Konfliktauslöserin und gleichzeitig als Kreativität stimulierende Muse.

Wie eine Frau die in der weiblichen Linie ihrer Familie vererbte Suizid-Obsession in ihren Bildern bannt, um sie so zu überwinden, zeigt Doris Hansmann einfühlsam an Bildern von Charlotte Salomon.

Wie tief die alten Mythen und Bilder sitzen und wie schnell sie kommerziell und medial zum Leben erweckt werden können, wird deutlich in Christoph Daxelmüllers Beitrag über Lady Di. In säkularisierter Form lassen sich hier fast alle Elemente der Mythisierung der Frau und ihres Verhältnisses zum Tod wiederfinden. In krasser Weise enthüllt sich auch die Funktion solcher Mythen: Sie dienen als Projektionsfläche für Ursehnsüchte bzw. Urängste und lösen eine Katharsis aus.

Genau in die Tiefenstruktur solcher psychologischer Vorgänge führt Dieter Zellers religionswissenschaftliche Deutung des Persephonemythos, der sozusagen das Urbild der anstehenden Rahmenthematik verkörpert, obwohl auch er selbst wieder Analogien zu anderen Mythen anderer Kulturen aufweist. Neben der aus der Antike stammenden aitiologischen Deutung (Begründung für natürliche Zusammenhänge zwischen Werden und Vergehen) interessiert heute mehr die soziologisch-tiefenpsychologische: So spiegelt z.B. die Geschichte um Demeter, Hades und Persephone die Integration verschiedener Aspekte des Weiblichen in der Individuation der Frau. Hinsichtlich der Funktion des Mythos als Hilfe zur Bewältigung des Todesgeschicks wird eine Parallele zum christlichen Auferstehungsglauben und der Rolle, die Maria dabei zugesprochen wird, hergestellt.

Den weiten Horizont vom mythischen Urgrund bis in die Jetztzeit umfasst zum Schluß noch einmal der Beitrag der Herausgeberin in souveräner Weise. Das Thema „Orpheus und Eurydice“ eignet sich dafür in besonderer Weise. Der Aspekt des Interdisziplinären kommt hier wirklich zum Tragen, und zwar in der Form, dass mythisch-religiöse Vorstellungen, bildnerische und musikalische Zeugnisse in genauen Analysen aufeinander bezogen und dadurch zum Sprechen gebracht werden. Als Musikbeispiel steht die „Che farò“-Arie aus Glucks „Orfeo ed Euridice“ im Zentrum. Wie hier vielfältige musikwissenschaftliche Forschungsergebnisse akzentuierend gebündelt, mit dem komplexen Aspekte- und Deutungsgeflecht des Rahmenthemas zusammengebracht und mit neuen Facetten angereichert werden, ist beeindruckend.

Hubert Wißkirchen